



Berufsorientierung - Neue Profilierung als Chance und Herausforderung der Bildungsgänge im Übergangssystem.
Grundlagentext zur Entwicklungsarbeit.



InfoLab 2

INHALTSVERZEICHNIS:

Vorbemerkung: Berufsorientierung und Übergangssystem	1
Problembereiche zur Berufsorientierung	2
Berufsorientierung als Herausforderung und Chance für das Übergangssystem	5
Ausblick: Berufsorientierung als durchgängiges Prinzip im Übergangssystem	9
Literatur	10
Beteiligte Berufskollegs	12

Impressum

Berufsorientierung - Neue Profilierung als Chance und Herausforderung der Bildungsgänge im Übergangssystem.
Grundlagentext zur Entwicklungsarbeit. 2010

Autor

H.-Hugo Kremer

Bilder

Für die freundliche Bereitstellung der Fotos gilt besonderer Dank der Universität Paderborn.

Druck

Janus Druck, Borchlen

Layout und Umschlagsgestaltung

Janine Sampaio Araujo, Petra Frehe,
Christoph de Groot, Andrea Zoyke

VORBEMERKUNG: BERUFSORIENTIERUNG UND ÜBERGANGSSYSTEM

Berufliche Orientierung stellt viele Jugendliche vor eine große Herausforderung. Einerseits kann festgestellt werden, dass sich in einer von Informationen und dem Umgang mit Wissen geprägten Gesellschaft hohe Anforderungen in beruflichen Tätigkeitsfeldern stellen, was sich u. a. in der Aktualisierung von Wissen oder der Anpassung an sich verändernde Situationen zeigt. Andererseits kann für die berufliche Bildung konstatiert werden, dass es erhebliche Schwierigkeiten bereitet, allen Jugendlichen einen adäquaten Ausbildungsplatz anzubieten (vgl. BMBF 2008, S. 100ff). In diesem Bereich werden verschiedene Linien zusammengeführt: Das Ausbildungsplatzangebot ist quantitativ in unterschiedlichen Bereichen nicht ausreichend,

um interessierten Jugendlichen eine Ausbildungsmöglichkeit anzubieten. Dies hängt u. a. mit Strukturveränderungen auf dem Arbeitsmarkt zusammen, aber auch mit der Rekrutierung von Fachkräften aus anderen Ausbildungssystemen (vgl. Stomporowski 2007, S. 24ff). Gleichmaßen wird darauf hingewiesen, dass einer nicht unerheblichen Zahl von Jugendlichen kein Ausbildungsplatz angeboten werden kann, da von dieser Gruppe die Anforderungen einer beruflichen Ausbildung kaum bewältigt werden können (vgl. DIHK 2009, S. 20ff). Damit wird dieser Gruppe aber zumindest partiell die Ausbildungsfähigkeit¹ abgesprochen. Es wird darauf verwiesen, dass grundlegende Kompetenzen nicht in ausreichendem Maße vorliegen. Als Basiskompetenzen werden u. a. Lese- und Schreibfähigkeiten, Rechenfähigkeiten aber auch Kommunikationsfähigkeiten oder der Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien gesehen (in Anlehnung an Kommission der Europäischen Gemeinschaft 2005).

Der Übergang von allgemeiner schulischer Bildung zu beruflicher Ausbildung resp. auch Tätigkeit kennzeichnet die Gemeinsamkeit der Bildungsgänge im Übergangssystem. Allerdings handelt es sich hierbei um Jugendliche mit deutlich unterschiedlichen Hintergründen, Motivlagen, Lern- und Lebenserfahrungen, die in dieses System eintreten. Ein kurz gefasstes Verständnis von Übergangssystem, welches eine Unterstützung im Übergang von Schule zu beruflicher (dualer) Ausbildung anbieten soll, wird der beschriebenen Problematik kaum gerecht. Es zeigt sich die Gefahr, dass viele junge Menschen diesen Übergang nicht schaffen und ‚Übergangskarrieren‘ aufnehmen. Vielmehr ist der Blick auf die spezifischen Ausgangslagen und Zielperspektiven der jungen Menschen zu richten: Hier finden sich auf der einen Seite Jugendliche, die aufgrund eines fehlenden Angebotes an Ausbildungsplätzen keinen Ausbildungsplatz erhalten haben und Bildungsgänge im Übergangssystem als Alternative wählen, um sich erweiterte Chancen zu verschaffen oder erste Einblicke und Lernerfahrungen in einem beruflichen Bereich zu sammeln. Auch wenn diese Jugendlichen grundsätzlich attestiert bekommen, dass sie einen Ausbildungsplatz erreichen können, stellt sich über die berufliche Grundbildung gleichzeitig nochmals die Problematik der beruflichen Orientierung, da das Marktproblem auch nach einer weiteren Bildungsmaßnahme häufig nicht beseitigt ist (vgl. Ebner 1992, S. 19; Niemeyer 2002, S. 213). Auf der anderen Seite erhalten viele Jugendliche kein Ausbildungsplatzangebot, da aus Sicht der Betriebe als Ausbildungsplatzanbieter keine ausreichenden Fähigkeiten vorliegen, um die Anforderungen einer beruflichen Ausbildung bewältigen zu können. Daneben finden sich Jugendliche, die Bildungsgänge im Übergangssystem bewusst ausgewählt haben, um einen allgemeinbildenden Abschluss zu erwerben und andere Jugendliche, die den Besuch dieser Bildungsgänge eher als eine Fortführung von Schule verstehen und hier ihre Berufsschulpflicht ableisten oder damit Bedingungen für staatliche Zuschüsse erfüllen (vgl. Abb. 1).

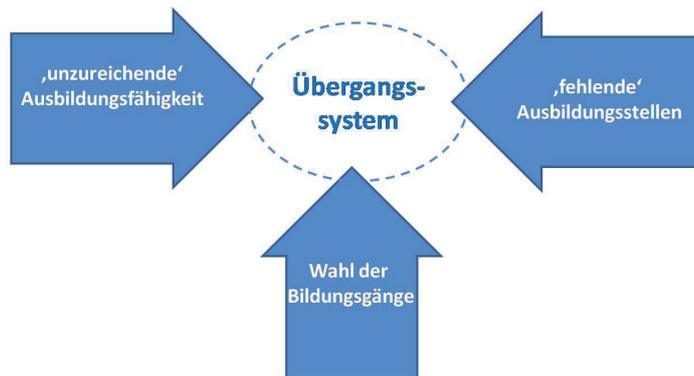
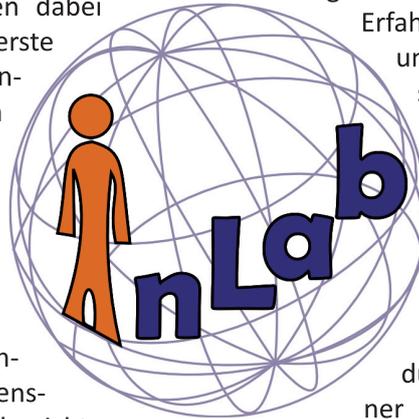


Abbildung 1: Zugänge zum Übergangssystem

¹ Zur begrifflichen Abgrenzung und theoretischen Verortung von Ausbildungsfähigkeit vgl. ergänzend z. B. Schlemmer (2008).

PROBLEMBEREICHE ZUR BERUFSORIENTIERUNG

Diese vorhergehenden Andeutungen sollen veranschaulichen, dass die Jugendlichen sehr unterschiedliche Voraussetzungen und Erfahrungen zur beruflichen Orientierung mitbringen. Es kann in diesem Kontext kaum geleistet werden, homogene Lerngruppen zu schaffen. Dies wird nochmals dadurch erschwert, dass die Bildungsgänge im Übergangssystem den Jugendlichen kaum bekannt sind und die Auswahl eines Bildungsgangs selten als Resultat aus einer bewussten Entscheidungsfindung hervorgeht. Gemeinsam ist den Bildungsgängen des Übergangssystems, dass sich Fragen der Berufsorientierung für alle Jugendlichen stellen. Die Lernenden werden dabei in der Regel jedoch nicht das erste Mal mit Fragen der Berufsorientierung konfrontiert, sondern sind vermutlich bereits umfassend mit Informationen ausgestattet worden, die sie jedoch jeweils in unterschiedlicher Form verarbeitet und nutzbar gemacht haben. Prozesse der beruflichen Orientierung setzen in vielen Lebenssituationen an und sind oftmals nicht als berufliche Orientierungssituationen ausgewiesen. Berufliche Vorstellungen und Orientierungen können so kaum von anderen individuellen Erfahrungsräumen wie Familie, Freundeskreis oder Schule gelöst werden (vgl. Beinke / Wascher 1993, S. 14). Der Schule wird eine wichtige Funktion im Rahmen der beruflichen Orientierung beigemessen (vgl. Kremer / Wilde 2006, S. 6). Allerdings bereitet es erhebliche Schwierigkeiten, den genauen Einfluss einzelner Lebensbereiche zu bestimmen, da diese zumindest partiell in einem Wechselverhältnis stehen. Bei der Frage, ob die Schule oder der Freundeskreis einen höheren Einfluss hat, muss berücksichtigt werden, dass die Wahl der Schule in erheblicher Weise den Freundeskreis mitbestimmen kann. Daneben wird Jugendlichen ein breit gefächertes Angebot zur beruflichen Orientierung von verschiedenen Institutionen angeboten. Ein Problem scheint jedoch insbesondere darin zu



bestehen, dass die Informationsfülle kaum von allen Jugendlichen verarbeitet werden kann und somit nicht entsprechend für die individuelle berufliche Orientierung nutzbar gemacht wird (vgl. Beinke 1992, S. 49; Schober 2001, S. 9). Jugendliche in Bildungsgängen des Berufskollegs sind in der Regel schon mehrfach mit Fragen der beruflichen Orientierung resp. Berufswahl konfrontiert worden und bringen hierzu mehr oder weniger gefestigte Positionen in die unterschiedlichen Bildungsgänge des Übergangssystems mit. Dementsprechend finden sich in den Bildungsgängen auch Jugendliche in sehr unterschiedlichen Stadien beruflicher Orientierung. Es seien hier nur einige Ausgangspunkte angedeutet: Jugendliche mit recht klaren aber doch unrealistischen Vorstellungen zur Berufswahl finden sich neben Jugendlichen, die aufgrund der bisherigen Erfahrungen eher demotiviert sind und kaum berufliche Perspektiven sehen. Daneben kann auf junge Menschen verwiesen werden, die zwar berufliche Vorstellungen haben, sich jedoch nur schwer entscheiden können, diese auch zu realisieren. Solche Ausgangspunkte stellen sich sehr individuell und in Bildungsgängen immer wieder in einer veränderten Zusammensetzung dar. Dementsprechend kann nicht pauschalisierend formuliert werden: „Jugendliche im Berufsgrundschuljahr haben bereits eine berufliche Entscheidung getroffen.“ Dies ist formal sicherlich richtig, allerdings ist die Entscheidung in vielen Fällen mit Unsicherheiten verbunden oder die Realisierung der beruflichen Vorstellungen lässt sich nur schwer umsetzen. Berufsorientierung stellt sich damit als eine Aufgabenstellung, die spezifische Kompetenzen erfordert, gleichermaßen aber auch in Zusammenhang mit veränderten Berufs- und Lebensvorstellungen steht. Gerade hier sind Prozesse der beruflichen Orientierung in einem komplexeren Zusammenhang zu betrachten. Dies gewinnt nochmals an Bedeutung, wenn vermutet werden kann, dass berufliche Orientierungsprozesse in verschiedenen Lebensphasen bewältigt werden müssen (vgl. Super 1994).

Fend (2001) versteht berufliche Orientierung als einen Prozess und konkretisiert diesen anhand folgender Aspekte (vgl. S. 372):

- Präferenzen: Erste Entscheidungsphase
- Ressourcen: Abschätzung der persönlichen Ressourcen
- Chancen: Die Chancen und Angebote (opportunity structures) prüfen

der Konvergenz oder Divergenz von Wunsch und Wirklichkeit entwickelt, der zu großen psychischen Spannungen führen kann (vgl. 2001, S. 369). Der Weg der Berufswahl und -orientierung ist für viele Jugendliche eine schwierige Herausforderung. Er betont, dass der Prozess der Berufswahl den Jugendlichen obliegt – der Prozess ist Teil des Erwachsenwerdens. „Die Berufswahl wäre jedoch schlecht vorbereitet, würde sie nur in einem protektiven Coaching

Berufliche Orientierung in Berufskollegs setzt nicht neu an: Jugendliche in Berufskollegs wurden in der Regel bereits mit verschiedenen Unterstützungsmaßnahmen zur beruflichen Orientierung konfrontiert. So kann davon ausgegangen werden, dass die meisten Jugendlichen bereits zwei oder drei Praktika absolviert haben und möglicherweise auch andere Arbeitserfahrungen mitbringen. Dementsprechend kann Berufsorientierung in Berufskollegs nicht vollständig neu ansetzen, sondern muss beispielsweise die (unterschiedlichen) Erfahrungen aus vorangegangenen Bildungsgängen berücksichtigen. Gleichmaßen kann jedoch festgestellt werden, dass der überwiegende Teil der Jugendlichen Unterstützung im Rahmen einer Neu-Orientierung benötigt und berufliche Orientierungs- und Grundbildungsangebote erforderlich sind, um dies zu ermöglichen. Die Notwendigkeit zur beruflichen Orientierung geht nicht zwingend mit einer unzureichenden Ausbildungsfähigkeit einher, sondern kann ebenso auf Marktbenachteiligungen und damit verbundene Probleme zur Erlangung eines Ausbildungsplatzes zurückgeführt werden.

Diese Aspekte können jedoch nicht isoliert betrachtet werden. Die Auflistung ist mit der Vorstellung verbunden, dass sich Selbstkonzept, Vorstellungen über die Umwelt sowie Fähigkeiten zur Problembewältigung gegenseitig ergänzen und nicht als lineare Stufen darzustellen sind. Vielmehr können sie als unterschiedliche Facetten der Aufgaben zur Berufsorientierung verstanden werden.

Die folgende Beschreibung stellt einen idealtypischen Verlauf der Berufsorientierung dar, der natürlich nicht bei allen Jugendlichen eintreten wird: „Im glücklichen Fall suchen Jugendliche im Verbund mit den Personen, die es gut mit ihnen meinen, aktiv nach Informationen über den Arbeitsmarkt, explorieren die Wege, die zu den angezielten Berufen führen, suchen nach Möglichkeiten, die entsprechenden Auszubildendenvoraussetzungen zu erfüllen und passen sich flexibel den gegebenen historischen und regionalen Arbeitsmärkten an“ (Fend 2001, S. 372, Hervorhebung im Original). Fend argumentiert ferner, dass sich für Jugendliche ein Prozess

dazu führen, den Heranwachsenden unmündig zu halten. Die aktive Selbstbeteiligung [...] ist von strategischer Bedeutung“ (Fend 2001, S. 377). Die Schwierigkeiten Jugendlicher im Prozess der Berufsorientierung können hier anhand der folgenden Problembereiche konkretisiert werden:²

- Das **Relevanzproblem** verweist darauf, dass die Berufsorientierung zunächst als eine subjektiv bedeutsame Aufgabe zu erfassen ist, die der Lösung individueller Problemlagen bedarf. Dies kann gerade für die Bildungsgänge im Übergangssystem Gültigkeit besitzen, da eine berufliche Orientierung einer stetigen Aktualisierung bedarf und nicht vollständig abschließend abgearbeitet werden kann. Die

² Die hier aufgeführten Problembereiche entstammen einer Studie zur Entwicklung und Implementation einer komplexen Lernumgebung zur Berufswahlvorbereitung. In diesem Zusammenhang wurden Problemfelder bestimmt, die im Kontext mit der Nutzung der Bildungsmesse in Ulm stehen (vgl. Kremer / Wilde 2006, S. 13f).

Fähigkeit, sich mit der eigenen beruflichen Situation zu beschäftigen, wird vermutlich in Zukunft nochmals an Bedeutung gewinnen.

- **Wissensproblem** – Dieser Problemkomplex deutet darauf hin, dass Berufsorientierung aufgrund einer fundierten Wissensbasis erfolgen sollte. Hier besteht jedoch zumeist ein hoher Grad an Unsicherheit, da vollständige Information zur beruflichen Orientierung nicht erreicht werden kann. Eine Beschränkung auf die Betrachtung gängiger Berufe ist jedoch ebenso wenig zielführend, da so der Blick auf unbekannte Berufsfelder oftmals verwehrt ist.

entierender Maßnahmen hervorgehoben werden, wie z. B. Aufbereitung von Bewerbungsunterlagen oder Bewerbungstrainings.

Zimbardo und Gerrig (1999) weisen darauf hin, dass „die Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Interessen, die Kenntnis realistischer Alternativen und die Fähigkeit, eine Entscheidung zu treffen und sie in die Tat umzusetzen“ (S. 495) in einem engen Zusammenhang zur eigenen Identitätsbildung steht. Ebenso ist in Situationen zur beruflichen Orientierung Kompetenz erforderlich, die als grundlegende Basiskompetenz eingestuft werden kann. Es er-

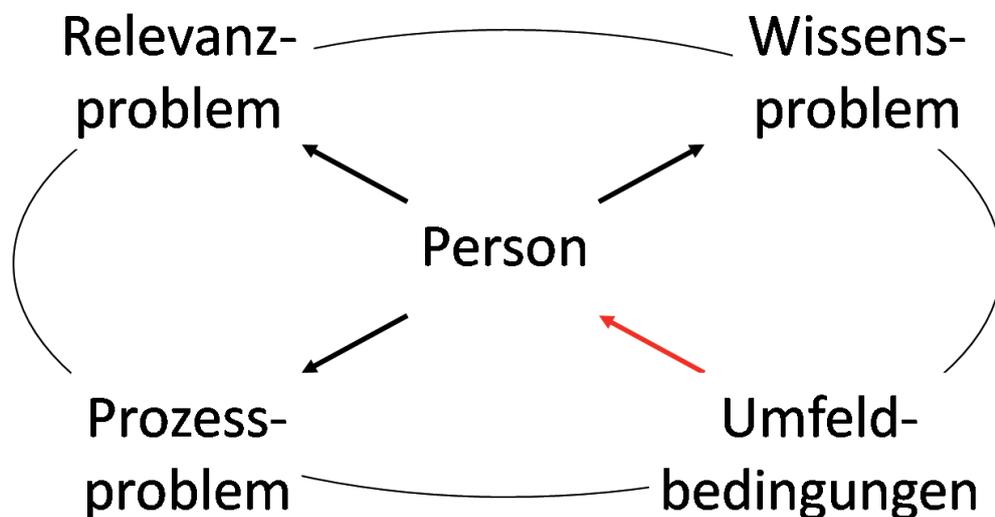


Abbildung 2: Problembereiche zur Berufsorientierung

- Berufsorientierung ist mit Entscheidungs-, Kommunikations-, Selbsteinschätzungs- sowie Informationsprozessen verbunden. Insbesondere der Berufsorientierungsprozess wird vielfach kaum gesteuert, sondern eine Lenkung erfolgt durch zufällige Anknüpfungspunkte, Begegnungen etc. Dieses Problemfeld kann als **Prozessproblem** fixiert werden. Gerade vor dem Hintergrund, dass sich Berufsorientierung nicht als einmalige Aufgabenstellung zeigt, erscheint es erforderlich, Fähigkeiten aufzubauen, die die Bewältigung von Orientierungs- und Entscheidungsprozessen in diesem Kontext ermöglichen.
- Das **Realisierungsproblem** deutet einerseits auf die Bestimmung und den Umgang mit externen Faktoren hin (z. B. Angebot an Ausbildungsplätzen), aber auch auf Bereiche, die vielfach im Kontext berufsori-

scheint selbstverständlich, dass diese bei der Entdeckung von Berufen, der Rezeption von Texten oder zur Kommunikation in Praktikumszusammenhängen vonnöten sind. Dies stellt für Jugendliche im Übergangssystem eine gravierende Herausforderung dar. Berufliche Orientierung und Grundbildung kann für eine Gruppe junger Menschen einen neuen Zugang zur individuellen Persönlichkeitsentwicklung und zur Entwicklung grundlegender Fähigkeiten und Fertigkeiten bieten. So wird an verschiedenen Stellen darauf verwiesen, dass es in Berufsorientierungsprozessen um eine Stärkung der Selbstkompetenz und eine Verbesserung der Methoden- und Lernkompetenz der Jugendlichen geht (vgl. Lumpe 2002).

B ERUFSORIENTIERUNG ALS HERAUSFORDERUNG UND CHANCE FÜR DAS ÜBERGANGSSYSTEM

Wie gezeigt wurde, erweist sich Berufsorientierung als bedeutsame Herausforderung in den Bildungsgängen des Übergangssystems. Ein standardisiertes Lösungsangebot kann dem nicht gerecht werden. Berufsorientierung steht in Verbindung zu grundlegenden Einstellungen und Positionen zu Ausbildungs-, Arbeits- und Lebenswelt. Berufliche Orientierung kann dementsprechend nicht isoliert betrachtet werden. So führen bspw. Bewerbungstrainings oder ähnliche Maßnahmen zwar zu Fertigkeiten, eine umfassende Kompetenz zur Berufsorientierung kann jedoch kaum entwickelt werden.

Vereinfachend können im Prozess der Berufsorientierung drei Handlungsbereiche hervorgehoben werden: „Eine orientierende Aufgabe besteht darin, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erkennen und Wissen / Kenntnisse zu Berufen zu erhalten“ (Kremer / Wilde 2006, S. 9) (Handlungsbereich I). „Die zweite Aufgabenstellung ist darin zu sehen, dass dieses Wissen eine Verzahnung erfahren muss, d. h. individuelle Voraussetzungen sind mit den Anforderungen der Berufe in Verbindung zu bringen“ (ebd.) (Handlungsbereich II). „In diesem Aufgabenkomplex stellt sich dann auch das Problem, die eigenen Aussichten auszuloten“ (ebd.). Der dritte Handlungsbereich kann als „Realisierung gekennzeichnet werden: Es geht darum, Ausbildungsstellen zu suchen, Bewerbungen zu verfassen, aber auch mit Zu- und Absagen umzugehen“ (ebd., S. 10). Berufsorientierung als durchgängiges Prinzip in den Bildungsgängen

Berufsorientierung umschließt Aufgaben, die sich im Rahmen der Vorbereitung und Durchführung von Übergängen in Ausbildung bzw. Arbeit stellen. Sie erstrecken sich zum einen auf die berufliche Orientierung i. e. S.: Individuelle Voraussetzungen auf der einen und arbeitsmarktlich gelagerte Anforderungen auf der anderen Seite sind zu sondieren. Daneben wird die Verzahnung dieser beiden Perspektiven in Form eines Matchingprozesses relevant. In Konsequenz stellt sich eine Realisierungsaufgabe, in der Entscheidungen getroffen und Umsetzungsschritte (gezielte Stellensuche, Verfassen von Bewerbungsunterlagen etc.) durchgeführt werden. Damit stehen nicht konkrete Vermittlungsperspektiven in Ausbildung oder Arbeit im Vordergrund; vielmehr geht es im Sinne individueller Förderung um eine ganzheitliche, am Individuum ansetzende und damit nachhaltige Kompetenzentwicklung zur selbstgesteuerten Bewältigung von sich immer wieder neu stellenden Aufgaben beruflicher Neu- und Umorientierung.

Die Bildungsgänge des Übergangssystems bieten hier die Möglichkeit, diese Problemlage durchgehend aufzunehmen und - unter Berücksichtigung der jeweiligen curricularen Strukturen - eine Ausgangslage für das Agieren in der Ausbildungs- und Arbeitswelt anzubieten. Hiermit stellt sich sicherlich eine hohe und im Detail sehr facettenreiche Aufgabe für das Übergangssystem. Ebenso eröffnet sich jedoch auch die Chance, dass dieser bedeutsame Bildungsbereich eine eigenständige Profilierung erfahren kann und über die Warteschleifen- und Parkfunktion hinaus eine konstruktive und weniger reaktive Gestaltungskraft erfährt.

des Übergangssystems zu positionieren verlangt jedoch gleichzeitig, dass diese nach den oben angeführten Überlegungen zu präzisieren ist. Ein so entwickelter Rahmen kann dann für die konkrete Gestaltung herangezogen werden. Entsprechend der Überlegungen zur Berufsorientierung können hier vier Situationen im Prozess der Berufsorientierung unterschieden werden, die in der folgenden Abbildung aufgenommen werden:

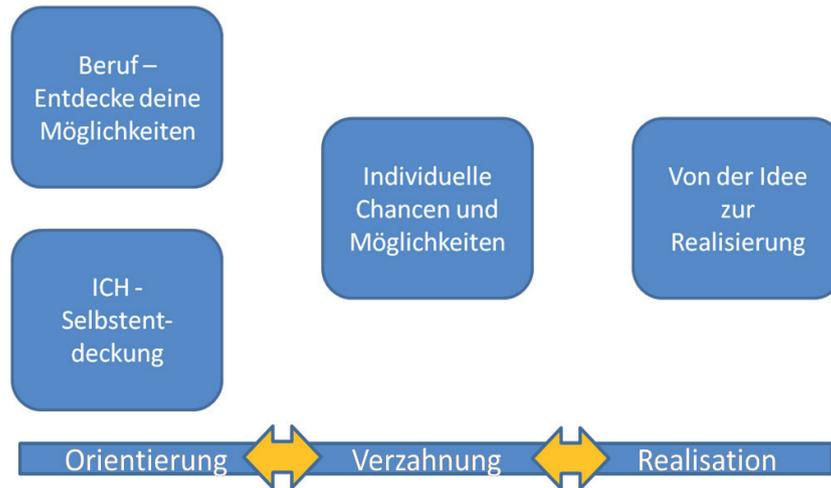


Abbildung 3: Handlungsbereiche und Situationen beruflicher Bildung

Diese vier Situationen bieten nun einen Rahmen, um Berufsorientierung systematisch in die Bildungsgänge aufnehmen zu können. Die Zielkategorie ist über die Bestimmung von Handlungskompetenzen zu erfassen. Handlungskompetenz zeigt sich hierbei nicht als eine Teilkompetenz wie z. B. Sprachfähigkeit, sondern als Bewältigung von Situationen über die Verknüpfung von Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten. In einem Bewerbungsgespräch werden beispielsweise Informationen zu Unternehmen und Tätigkeiten mit Kommunikations- und Gesprächsformen verknüpft. Situationen verlangen in diesem Sinne den Zugriff auf Wis-

Seite (Sache, Gruppe, Person) und auf der anderen Seite eine formale Seite als Kennzeichnung der Wissensformate. Die materiale Seite wird in Anlehnung an Roth (1971) über Wissen in Bezug auf einen Gegenstand / Sache, eine Gruppe und die eigene Person hervorgehoben (vgl. S. 379ff). Es werden darauf bezogen die folgenden Wissensformate differenziert: **Orientierungswissen**, im Sinne von faktisch vorhandenem Wissen, welches in sprachlichen Beschreibungen zugänglich gemacht werden kann. Diese Dimension hat eine große Nähe zu Formen deklarativen Wissens. **Handlungs-/Prozesswissen** stellt einen Bezug zu Handlungsabläufen her

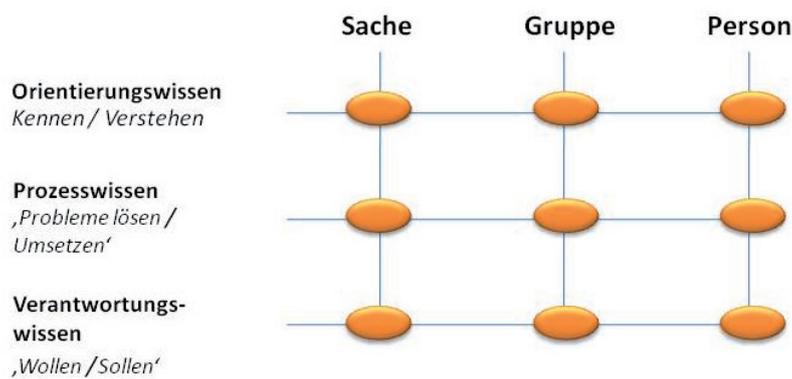


Abbildung 4: Bestimmung von Handlungskompetenz über Wissen als Handlungsbasis und den Bezug zur Domäne (vgl. Kremer 2007, S. 28ff.)

sen zum Gegenstand, zur eigenen Person und zu anderen Akteuren. Bezogen auf diese drei Bereiche werden unterschiedliche Ausgestaltungen/Ausprägungen der Wissensformate benötigt, die in Abbildung 4 dargelegt werden: In der Übersicht werden zwei Zugänge aufgenommen: Auf der einen Seite eine materiale

und ist in vielen Fällen mit der Problematik der sprachlichen Beschreibung verbunden. **Verantwortungswissen** wird im Sinne eines Wissens zur Hinterfragung, Kritik und der möglichen Folgenabschätzung aufgenommen. Damit wird über Orientierungswissen schwerpunktmäßig auf die Kategorien ‚Kennen/Verstehen‘ abge-

zielt; mit Prozesswissen auf die Kategorien ‚Probleme lösen und umsetzen‘ und mit Verantwortungswissen das ‚Wollen und Sollen‘ fokussiert. Es handelt sich hierbei um den Versuch, Kompetenzen analytisch zu trennen, obwohl Situationen eine ganzheitliche Aktualisierung von Kompetenzen erfordern und nicht die isolierte Fokussierung auf einen Teilbereich.

bau einer Kompetenz zur beruflichen Orientierung. Die Förderung und Entwicklung von Basis-kompetenzen ist dann an die Lernsituationen des Bildungsgangs systematisch anzubinden.³ In der folgenden Übersicht (siehe Tabelle 1, S. 8) werden Kompetenzen für den Handlungsbereich ‚Beruf – Entdecke deine Möglichkeiten‘ vorgestellt. Diese sind im

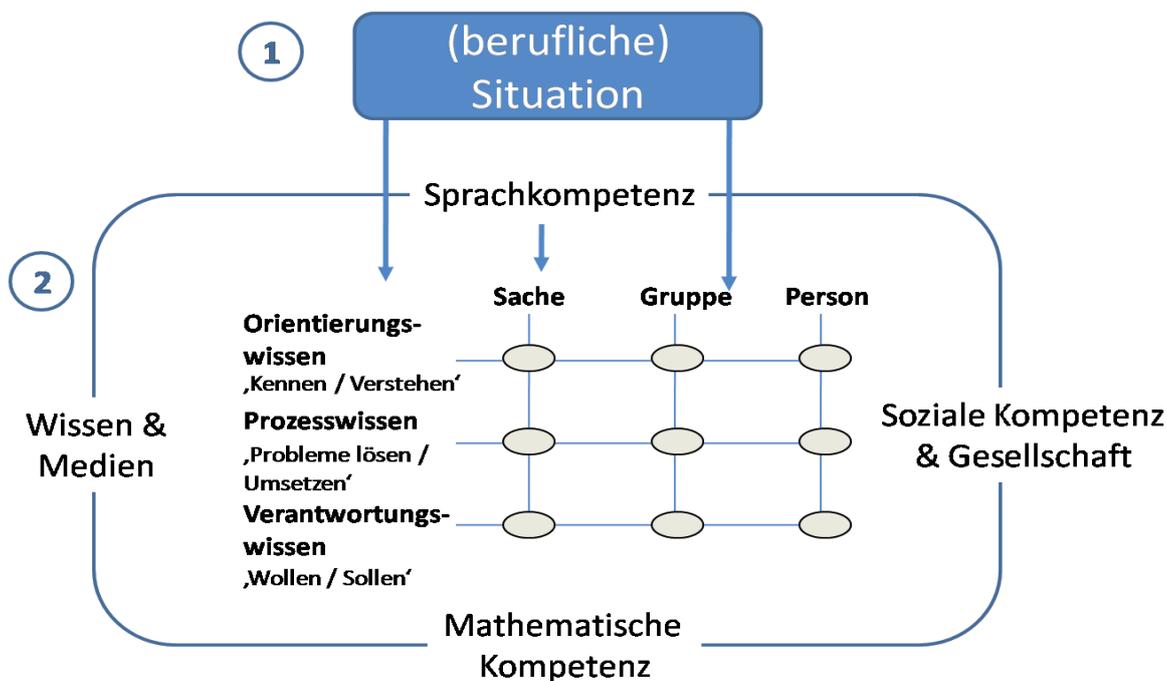


Abbildung 5: Basiskompetenzen als intergraler Bestandteil der Kompetenzentwicklung

Im Übergangssystem wird in besonderer Form darauf hingewiesen, dass eine Bewältigung von Situationen aufgrund unzureichender Basiskompetenzen oftmals erhebliche Probleme bereitet und diese im Rahmen der Bildungsgänge zu entwickeln sind. Dies bedeutet, dass ausgehend von den jeweiligen Situationen zu prüfen ist, welche Basiskompetenzen jeweils erforderlich sind bzw. im Rahmen der Situationen als Lernsituationen entwickelt werden können (vgl. Abb. 5). Hervorzuheben wären als Basiskompetenzen die Bereiche Sprachkompetenz, mathematische Kompetenz, Umgang mit Wissen und Medien und soziale Kompetenz resp. gesellschaftliche Einordnung (vgl. zur Bestimmung von Basismerkmalen im Rahmen von Ansätzen zur Ausbildungsreife, Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland 2006, S. 20f; vgl. auch Schlüsselkompetenzen der Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2005). Diese Problematik stellt sich auch für den Auf-

Rahmen des Bildungsgangs abzustimmen und können hier nur als Orientierungsrahmen angedeutet werden. Fähigkeiten, die den Basiskompetenzen zuzuordnen sind, sind jeweils grau unterlegt, wobei in diesem Handlungsbereich der Schwerpunkt auf ‚Sprachkompetenz‘ und ‚Wissen & Medien‘ gerichtet wird:

³ Damit würden Basiskompetenzen eine Anbindung zur Bewältigung von Situationen zur beruflichen Orientierung und Grundbildung erhalten. Berufliche Bildung könnte hier nicht nur als zweite Chance für viele Jugendliche dienen, sondern auch als zweiter Zugang zum Erwerb grundlegender Kompetenzen.

<i>Beruf – Entdecke deine Möglichkeiten</i>	<i>Sache</i>	<i>Gruppe</i>	<i>Person</i>
Orientierungswissen	Kenntnis von Berufsfeldern und Tätigkeiten in Berufen	Ansprechpartner in Beratungsinstitutionen Einordnung von Aussagen einzelner Berufsvertreter	Relevanz der Berufsfelder für die eigene Interessenslage Einschätzung bedeutensamer Quellen
	Kenntnis von berufsspezifischen Fachbegriffen Differenzierung von Textsorten	Bausteine zur Verbesserung der Kommunikation	Rückgriff auf Fachquellen
Prozesswissen	Auswertung von Informationsbroschüren Analyse von Datenbanken	Befragung von Experten Formale Anfragen mit Hilfe neuer Medien	Bereitschaft zur Analyse von Expertenaussagen Fähigkeit, andere Personen anzusprechen
	Umgang mit Nachschlagewerken und Suchhilfen Strukturierung von Quellen	Vorbereitung von Gesprächen mit Experten	Analyse der eigenen Planungsfähigkeit im Rahmen der Informationsbeschaffung
Verantwortungswissen	Wissen zu Berufen als eine wichtige Basis, um fundierte Entscheidungen aufnehmen zu können	Akzeptanz von Positionen, die zunächst nicht einsichtig sind	Konsequenzen des eigenen Handelns in der Berufsorientierung für die eigene berufliche Entwicklung erfassen können Prüfung neuer Arbeitsmöglichkeiten
	Dokumentation von Informationsprozessen	Rezeption von Berichten im Internet durch andere Personen	Umgang mit Vorurteilen Standards von schriftlichen Aufbereitungen einschätzen

Tabelle 1: Exemplarische Bestimmung von Kompetenzen für den Handlungsbereich
'Beruf – Entdecke Deine Möglichkeiten'

AUSBLICK:
BERUFSORIENTIERUNG ALS
DURCHGÄNGIGES PRINZIP
IM ÜBERGANGSSYSTEM

Eine Problematik des Übergangssystems scheint darin zu bestehen, dass die Bildungsgänge im Spannungsfeld von beruflicher Ausbildung und den Bildungsgängen der Sekundarstufe I stehen. Dies drückt sich auf der einen Seite dadurch aus, dass Übergang in Bezug auf den Eintritt in das duale System interpretiert wird. Anrechnungsverordnungen intendieren beispielsweise, dass Kompetenzen, die im Rahmen des Übergangssystems erworben wurden, auf (duale) Ausbildungsmaßnahmen angerechnet werden sollen. Auf der anderen Seite wird in den Bildungs-

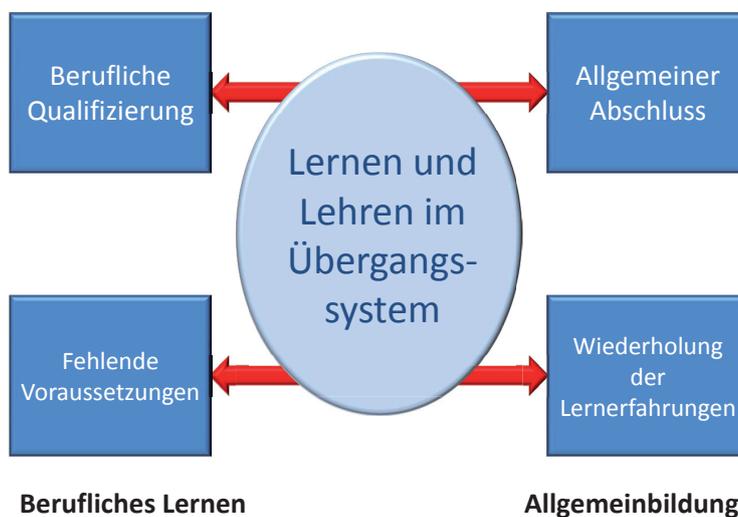


Abbildung 6: Lernen im Übergangssystem

gängen des Übergangssystems die Notwendigkeit gesehen, Basiskompetenzen zu entwickeln, die die Chancen zur Aufnahme und Bewältigung einer dualen Ausbildung erhöhen bzw. erst ermöglichen. Dies drückt sich auf formaler Seite über den Erwerb von allgemeinbildenden Schulabschlüssen aus.

Dieses Spannungsfeld ist mit vielfältigen Problemfeldern verbunden, die hier nur angedeutet werden können. In den Bildungsgängen des dualen Systems werden damit Anforderungen aus Bildungsgängen des dualen Systems und aus der Sekundarstufe I zusammengeführt. Dabei verschwimmt jedoch an vielen Stellen

ihr gestaltungsleitendes Moment. Auf der einen Seite mutieren die Bildungsgänge zu einem Reparaturbetrieb zur Herstellung des Sekundarstufe I - Abschlusses und auf der anderen Seite wird der Eindruck erweckt, dass Marktpro-

Die Profilierung des Übergangssystems mittels externer Referenzsysteme über eine Ausrichtung an der Sekundarstufe I und der dualen Ausbildung bietet keinen zufriedenstellenden Lösungsansatz. Die Probleme der Jugendlichen im Übergang von Schule zu Ausbildung und Arbeit können kaum ausreichend im Schatten von allgemeinbildender Schule und (dualer) Ausbildung bewältigt werden. Der Übergang zwischen Schule und Ausbildung bzw. Arbeit ist für viele Jugendliche mehr als ein Übergang zwischen Erziehungs- und Ausbildungssystem und kann nicht nur auf Fragen des Berufs reduziert werden. Allerdings steht berufliche Orientierung im Zusammenhang mit dem Selbstbild und Verständnis von Jugendlichen in der Gesellschaft. Die Herausforderungen zur beruflichen Orientierung bieten aus Sicht der Jugendlichen Anknüpfungspunkte zur individuellen Kompetenzentwicklung. Berufliche Bildung kann an dieser Stelle jungen Menschen einen **neuen Zugang zu (beruflichem) Lernen** ermöglichen und damit neue Chancen eröffnen.

Im Übergang von Schule zu Ausbildung und Arbeit stellt sich mittlerweile für eine große Gruppe junger Menschen ein Qualifizierungs- und Entwicklungsbedarf. Vor dem Hintergrund der Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt bleibt zu erwarten, dass der Übergang von Schule in Ausbildung auch in Zukunft eine besondere Problemlage sein wird und besonderer Beachtung bedarf. Dabei wird es wohl auch eine Illusion sein, dass die Probleme im Übergang von Schule zu Ausbildung und Arbeit über eine Reform des Übergangssystems vollständig bewältigt werden können.

bleme im Zusammenhang mit der dualen Ausbildung über Maßnahmen im Übergangssystem beseitigt werden können. Das Übergangssystem scheint hier jedoch nicht die Leistungsfähigkeit zu besitzen, die Probleme an der ersten Schwelle von Schule zu Berufsausbildung zu lösen. Vielmehr wirkt es, als verliere es sich am Übergang. Damit kann es nur begrenzt den individuellen Erfordernissen der Lernenden gerecht werden, nämlich ihnen Möglichkeiten zur Kompetenzentwicklung anzubieten.

Es wird deutlich, dass Berufsorientierung und -grundbildung für die Jugendlichen im Übergangssystem als ein gemeinsames Problem betrachtet werden kann. Die Besonderheit damit verbundener Aufgabenstellungen liegt damit darin, dass sie individuelle Lösungsansätze erfordert (vgl. Anderson 1999, S. 372, 379), die den spezifischen Lernerfordernissen der Jugendlichen gerecht werden. Berufsorientierung kann hier einen Zugang zu individuellen Entwicklungserfordernissen aufnehmen. Dies soll abschließend nur an einigen Herausforderungen gekennzeichnet werden:

- Welche Möglichkeiten zur Individualisierung können im Rahmen der beruflichen Orientierung eröffnet werden?
- Wie kann Berufsorientierung als durchgängiges Prinzip in Bildungsgängen des Übergangssystems verankert werden?
- Welche Möglichkeiten bestehen, ‚neue‘ Zugänge zum Erwerb von Basiskompetenzen anzubieten?
- Welche Veränderungen verlangt die Neuausrichtung des Übergangssystems auf curricularer, organisatorischer und didaktisch-methodischer Ebene?

LITERATUR

Anderson, D. (1999): Navigating the Rapids: the role of educational and careers information and guidance in transitions between education and work. In: *Journal of Vocational Education and Training*, Vol. 51, No. 3, 1999.

Beinke, L. (1992): *Berufswahlunterricht*. Bad Heilbrunn / Obb.

Beinke, L. / Wascher, U. (1993): *Unterrichtsthema Berufswahl: Didaktik und Methodik*. Darmstadt.

BMBF (2008): *Bildung in Deutschland 2008*. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Online: http://www.bildungsbericht.de/daten2008/bb_2008.pdf [Stand: 27.05.2010].

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2006): *Nationaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Deutschland*. Kriterienkatalog zur Ausbildungsreife. Online: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_PaktfAusb-Kriterienkatalog-AusbReife.pdf [Stand: 22.12.2009].

DIHK – Deutscher Industrie- und Handelskammertag (2009): *Ausbildung 2009*. Ergebnisse einer Online-Unternehmensbefragung. Online: http://www.dihk.de/inhalt/download/ausbildungsumfrage_09.pdf [Stand: 22.12.2009].

Ebner, H. G. (1992): *Berufsfindung und Ausbildung*. Ausbilder unterstützen die berufliche Entwicklung. Weinheim.

Fend, H. (2001): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. 2. Auflage. Opladen.

Kommission der Europäischen Gemeinschaft (2005): *Vorschlag für eine Empfehlung des Europäischen Parlaments und des Rates zu Schlüsselkompetenzen für lebenslanges Lernen*. Online: http://ec.europa.eu/education/policies/2010/doc/keyrec_de.pdf [Stand: 18.11.2009].

Kremer, H.-H. (2007): *Selbstgesteuertes Lernen in medienbasierten kooperativen Lernumgebungen*. In: Kremer, H.-H. (Hrsg.): *Lernumgebungen in medienbasierten kooperativen Lernumgebungen – Modellversuch Kool*. Pa-

derborn, S. 25-46.

Kremer, H.-H. / Wilde, S. (2006): What do you want to be? Developing Career Choice Competence. In: Ertl, H. (Hrsg.) (2006): Cross-national Attraction in Education accounts from England and Germany. Oxford.

Kremer, H.-H. / Wilde, S. (2006): Entwicklung und Implementation einer komplexen Lernumgebung zur Berufswahlvorbereitung. In: Institut für Wirtschaftspädagogik (Hrsg.): Wirtschaftspädagogische Beiträge, Heft 12. Online: [http://pbf5www.uni-paderborn.de/www/fb5/WiWi-Web.nsf/id/3E26D7F61E04A527C1256FC0003DC24D/\\$file/wpb_h12.pdf](http://pbf5www.uni-paderborn.de/www/fb5/WiWi-Web.nsf/id/3E26D7F61E04A527C1256FC0003DC24D/$file/wpb_h12.pdf) [Stand: 13.10.2009].

Kuda, E. (2003): Das Konzept der Grundbildung – Voraussetzung für eine breite Berufsorientierung und berufliche Einsatzfähigkeit. Online: <http://www.sowi-online.de/reader/berufsorientierung/akteure-igm.htm> [Stand: 22.12.2009].

Lumpe, A. (2002): Eröffnungsvortrag: Selbständigkeit und Eigeninitiative – Kernbegriffe in der Berufsorientierung. In: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Bildung und Sport (Hrsg.): Berufswahlpass – ein Konzept in der Berufsorientierung. Dokumentation der Fachtagung am 20. März 2002 in Hamburg. Online: http://www.berufswahlpass.de/seiten/pdf_usw/fachtag2.pdf [Stand: 25. Juli 2004].

Niemeyer, B. (2002): Begrenzte Auswahl – Berufliche Orientierung von Jugendlichen mit schlechten Startchancen. In: Schudy, J. (Hrsg.) (2002): Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele. Bad Heilbrunn, S. 207-220.

Roth, H. (1971): Pädagogische Anthropologie. Band 2: Entwicklung und Erziehung. Hannover.

Schlemmer, E. (2008): Was ist Ausbildungsfähigkeit? Versuch einer bildungstheoretischen Einordnung. In: Schlemmer, E. / Gerstberger, H. (Hrsg.) (2008): Ausbildungsfähigkeit im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis, S. 13-34.

Schober, K. (2001): Berufsorientierung im Wandel – Vorbereitung auf eine veränderte Arbeitswelt. In: Wissenschaftliche Begleitung des Programms „Schule-Wirtschaft/Arbeits-

leben“ (Hrsg.): „Schule-Wirtschaft/Arbeitsleben“. Dokumentation 2. Fachtagung Bielefeld, 30.05.2001 – 31.05.2001. SWA-Materialien Nr. 7. Bielefeld, S. 7-38.

Stomporowski, S. (2007): Pädagogik im Zwischenraum. Acht Studien zur beruflichen Bildung Benachteiligter an berufsbildenden Schulen. Paderborn.

Super, D. E. (1994): Der Lebenszeit-, Lebensraumsatz der Laufbahnentwicklung. In: Brown, D. / Brooks, L. (Hrsg.) (1994): Karriere-Entwicklung. Stuttgart.

Zimbardo, P. G. / Gerrig, R. J. (1999): Psychologie (bearbeitet und herausgegeben von Siegfried Hoppe-Graff und Irma Engel). 7. Auflage. Berlin.

BETEILIGTE BERUFSKOLLEGS IM GESAMTPROJEKT INLAB

<i>Berufskolleg</i>	<i>Ansprechpartner</i>	<i>Adresse</i>
Berufskolleg Dinslaken	van Oepen, Claudia Tel.: 02064/47700	Wiesenstraße 45-47 46535 Dinslaken
Berufskolleg Ostvest, Datteln	Brinkhus, Maike Tel.: 02363/3780	Hans-Böckler-Straße 2 45711 Datteln
Berufskolleg Schloß Neuhaus	Albers, Thomas Tel.: 05254/93190	An der Kapelle 2 33104 Paderborn
Berufskolleg für Technik, Moers	Dischhäuser, Peter Tel.: 02841/28064	Repelener Straße 101 47441 Moers
Berufskolleg Troisdorf, Troisdorf-Sieglar	Hensing, Silke Tel.: 02241/96410	Kerschensteinerstraße 4 53844 Troisdorf
Carl-Severing-Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung, Bielefeld	Lüchtfeld, Klemens Tel.: 0521/51-2424	Bleichstraße 12 33607 Bielefeld
Hermann-Gmeiner-Berufskolleg, Moers	Borchers, Dieter Tel.: 02841/9081980	Landwehrstraße 31 47441 Moers
Käthe-Kollwitz-Berufskolleg, Oberhausen	Frintrop, Barbara Tel.: 0208/6904480	Richard-Wagner-Allee 40 46117 Oberhausen
Mildred-Scheel-Berufskolleg, Solingen	Weiser, Verena Tel.: 0212/599810	Beethovenstraße 225 42655 Solingen
Paul-Spiegel-Berufskolleg, Dorsten	Pasing, Ricarda Tel.: 02362/94540	Halterner Straße 15 46284 Dorsten
Robert-Schmidt-Berufskolleg für Wirtschaft und Verwaltung, Essen	Schattmeier, Olivia Tel.: 0201/86056030	Robert-Schmidt-Straße 1 45138 Essen
Staatliches Berufskolleg Glas – Keramik – Gestaltung des Landes NRW, Rheinbach	Dernbach, Walter Tel.: 02226/92200	Zu den Fichten 19 53359 Rheinbach

PROJEKTTRÄGER

Ministerium für Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen

Völklinger Str. 49
40221 Düsseldorf



Projektleitung

Detlef Zech
Referat 312

Tel.: 0211/5867-3472
detlef.zech@msw.nrw.de

Projektkoordination

Christoph Harnischmacher
GEB Bezirksreg. Düsseldorf
Am Bonnhof 35
40474 Düsseldorf

Tel.: 0211/475-5666
christoph.harnischmacher@
brd.nrw.de



WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG

Universität Paderborn
centre for vocational education and training

Warburger Str. 100
33098 Paderborn



Prof. Dr. H.-Hugo Kremer

Tel.: 05251/60-3362
hkremer@wiwi.upb.de

Prof. Dr. Marc Beutner

Tel.: 05251/60-2367
mbeutner@wiwi.upb.de

Wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen

Arbeitsbereich I

Dipl.-Hdl. Andrea Zoyke

Tel.: 05251/60-3564
azoyke@wiwi.upb.de

Arbeitsbereich II

Dipl.-Hdl. Christof Gockel

Tel.: 05251/60-2387
cgockel@wiwi.upb.de

Arbeitsbereich III

Dipl.-Hdl. Petra Frehe

Tel.: 05251/60-3564
pfrehe@wiwi.upb.de

Sebastian Rohde, M. Sc.

Tel.: 05251/60-2414
srohde@wiwi.upb.de

Sebastian Rose

Tel.: 05251/60-2414
srose@wiwi.upb.de



Kontakt

Universität Paderborn
centre for vocational education and training - N4.316

Warburger Str. 100
33098 Paderborn

Tel.: 05251/60-2365
InLab@cevet.uni-paderborn.de

